

Johanna Rolshoven

## What about Cultural Studies in Architecture? Wie wärs mit Cultural Studies in Architecture?

Die Formulierung enthält einen Anflug von Ironie und spielt damit auf den Markt der Wissenschaften an, mit dem wir uns tagtäglich und zusehends beschleunigt mit neuen Denkangeboten auseinander zu setzen haben. Doch wozu die darin enthaltene Formel, die zwei Disziplinen ganz unterschiedlichen Formates an einen gemeinsamen Tisch läßt?

Cultural Studies und Architektur haben sich, so die zu überprüfende Annahme, mehr zu sagen als auf den ersten Blick erkennbar ist. Dabei geht es keinesfalls darum, dass die Cultural Studies sich ganz einfach über Architektur äußern, sondern dass sie sich mit der Architektur kooperativ in ein gemeinsames Denkgebäude begeben. In einem argumentativen Dreischritt sei dies im Folgenden näher erläutert.

Überall tauchen sie auf, die Cultural Studies: seit ihrer Konstituierung im Großbritannien der 1930er und 1960er Jahre haben sie sich nie soviel bemerkbar gemacht wie in den letzten zehn Jahren, oder vielmehr: Es wird auf sie Bezug genommen, sie werden aufgesucht, sie werden offensichtlich gebraucht. Der Kulturwissenschaftler Rainer Egloff hat einmal gesagt, sie hätten sich zu riesigen Straubsauern entwickelt, die

sich alles einverleiben, was ihnen in den Weg kommt<sup>1</sup>.

Die zeitgenössische Prominenz des kulturwissenschaftlichen Zugangs hat zweifellos mit dem Zustand der Akademia zu tun – dies sei hier nur angedeutet –, mit dem Verhältnis nämlich der wissenschaftlichen Fächer zur Gesellschaft, und genauer den gesellschaftlichen Problemen, die zusehends komplexer werden, während die Disziplinen mehr denn je damit beschäftigt sind, ihre klassischen Grenzen zu verteidigen. Die Cultural Studies machen hier ein Angebot zur Güte, ein Kleidames, das in solcher Situation zu passen scheint – das erklärte zumindest ihre derzeitige Konjunktur.

Worin besteht dieses Angebot? Was geht es KulturanthropologInnen als empirischen KulturwissenschaftlerInnen und was geht es ArchitektInnen an? Zur Beantwortung dieser Frage gilt es, zunächst die beiden Felder abzustecken.

Was ist Architektur? Einerseits ist sie eine Disziplin mit einer spezifischen Historie, Epistemologie und Praxen, und andererseits ist sie ein gesellschaftliches Feld, ein konkretes und ein diskursives, denn Architektur ist auch eine mächtige *Rede* in der Gesellschaft. In drei Worten gesagt: Sie ist Wis-

*senschaft*, (Ingenieurs) *Kunst* und *gesellschaftliche Praxis*. In diesen drei Domänen ist Architektur tätig und agiert in einem Feld der wechselseitigen Beziehungen und Bezüge von gebautem Raum, Gesellschaft und Mensch.

Was ist Kulturwissenschaft in drei Worten, hier verstanden im Singular als das speziell deutschsprachige disziplinäre Feld der empirischen Kulturwissenschaft oder Kulturanthropologie? Sie setzt beim handelnden Menschen an und erforscht die kulturellen Praktiken und Erfahrungen der Menschen in ihrem Alltagsleben. Sie bezeichnet als Kultur das, was Menschen zu bestimmten (historischen) Zeiten an bestimmten (sozialen und geografischen) Orten tun. Das heißt, ihr Gegenstand ist der Alltag und sie ist eine zutiefst historisch denkende Wissenschaft. Dieser Alltag vollzieht sich stets in einem Spannungsverhältnis zwischen Mensch, Gesellschaft und Umwelt, zu der zwingend der gebaute Raum gehört.

### Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Kulturanthropologie und Architektur

Beide Disziplinen – Kulturanthropologie und Architektur – unterscheiden sich in evidenten Weise, haben aber auch interessante Gemeinsamkeiten, von denen hier wiederum jeweils drei in den Vordergrund gerückt seien. Die Gemeinsamkeiten betreffen zum einen eine phänomenologische und empirische Grundhaltung in dem Versuch, zu etwas Eigentlichem in der Kultur vorzudringen. Das Erfordernis der direkten Anschauung als empirische Handlung ist von fundamentalen Bedeutung für den architektoni-

What about Cultural Studies in Architecture?  
schen Entwurf ebenso wie für die empirische Kulturanalyse. Man muss etwas Konkretes tun, um zu Erkenntnissen zu kommen! Man muss hingehen, betrachten, kommunizieren, erkennen.

Zum zweiten arbeiten beide Fächer komplexitätsorientiert und damit notwendig eklektizistisch. Das heißt, zur Lösung einer Aufgabe, eines Problems wählen sie aus dem Pool verfügbarer Konzepte, Methoden und „Lösungsmittel“ diejenigen „Werkzeuge“ aus, die dem Gegenstand angepasst und geeignet erscheinen. Theorie und Methode nutzen sie dabei als strategische Ressourcen. Werden neue Werkzeuge gebraucht, so werden sie passend für den Anwendungskontext hergestellt? Zu dieser Komplexitätsorientierung zählt darüber hinaus, dass sich die FachvertreterInnen beider Disziplinen in der Rolle der ÜbersetzerInnen wiederfinden. Sie müssen in Ausübung ihres Berufes zwischen Verschiedenem und Verschiedenen vermitteln. So muss etwa, bei den einen, bei öffentlichen Bauaufgaben zwischen unterschiedlichen Menschengruppen vermittelt werden: BauberrInnen, Entwickler, PolitikerInnen, HandwerkerInnen usw. Bei den anderen muss zwischen Volkskultur und Hochkultur, zwischen Deprivierten und Mächtigen, zwischen eigen und fremd usf. vermittelt werden; KulturanthropologInnen finden sich in der Rolle der kulturellen ÜbersetzerInnen in vielfältigen Wissenschafts-, Theorie- und Praxisbereichen (wieder). Die dritte Gemeinsamkeit schließlich betrifft die Orientierung an Kontingenzen. Beide, Architektur und Kulturanthropologie sind notwendigerweise offen für unerwartete und ungebete Möglichkeiten. Sie rechnen mit Veränderungen, Überraschungen, Wendungen im Prozess

von Entwurf und Konstruktion, seiner Kommunikation, Aushandlung und Umsetzung. Die Kulturanthropologin kann als Feldforscherin im Voraus nicht wissen, was sie in ihrem konkreten Forschungsbereich genau erwartet. Sie folgt dem ethnologischen Pfad der *Serendipität*: Er besagt, dass die Qualität der Forschung im Handling des Unerwarteten besteht, sie steht im Unerwarteten immer eine Möglichkeit nicht den Bruch. Das Scheitern birgt für sie das Potential, dem untersuchten Gegenstand näher zu kommen und ihn besser und realitätsgerechter zur Darstellung zu bringen. Der Forschungsprozess wie der Entwurfs- und Umsetzungsprozess wird dadurch in beiden Disziplinen zu einer Art Bricolage.<sup>3</sup>

Selbstverständlich gilt es auch hier, drei evidente Unterschiede zwischen den Fächern aufzuzeigen. Zum ersten: Architektur ist eine Ingenieurwissenschaft. Das Ergebnis ihres Schaffens muss halten, es muss tragfähig sein, auch wenn sie sich selbst zuweilen nahe an die fragilen Konstruktionen der Kunst heran begibt. Die Kulturanthropologie ist dagegen eine Geistes- und Menschheitswissenschaft. Hier wird der handelnde Mensch als kulturelle/r Akteur/in sichtbar gemacht. Ziel der wissenschaftlichen Tätigkeit ist nicht die Tat, sondern Erkennnis und ihre Vermittlung.<sup>4</sup>

Zum zweiten: ArchitektInnen arbeiten umsetzungsorientiert, was die Kulturanthropologie, die ihre Erkenntnis wie andere Geisteswissenschaften frei insbesondere von irgendwelchen Markt-Interessen zu entwickeln hat, per se nicht tut.

Zum dritten: Mit Menschenangelegenheiten befasste empirische KulturwissenschaftlerInnen sind mehrheitlich Frauen, während mit Sachangelegenheiten befasste

ArchitektInnen mehrheitlich Männer sind. Natürlich ist es stereotyp und anstößig, dies auszusprechen; künftiger Entwicklung sei es unbenommen, sich zu ändern. Dennoch: Hinter dieser sichtbaren Seite unserer Ungleichheit durchzogenen Kultur stehen sehr viel mehr unsichtbare Ungleichheiten. Sie alle verdanken ihre Existenz der Zuschreibung von Geschlechterrollen und der Eingrenzung professioneller Hoheitsbereiche: sie sind, bildhaft gesprochen, historischer Permafrost unter der Oberfläche der Kultur.

### Cultural Studies als gemeinsames Dach

Nun zu den Cultural Studies. Mit welchem Akteur im wissenschaftlichen Feld haben wir es zu tun, welches Ethos und welche thematischen und methodologischen Merkmale treffen wir an? Der Akteur ist prominent und eine reiche Literatur beantwortet diese Frage ausführlich. Ich fasse hier lediglich zusammen.

Die Cultural Studies verstehen sich heute als ein Disziplinen übergreifendes Netzwerk, das attraktive Verankerungsmöglichkeiten bietet und dort Angebote macht, wo die Disziplinen an ihre Grenzen stoßen.

Ihrem Wissenschaftsverständnis zufolge verstehen sie selbst sich gerade nicht als Disziplin, sondern als ein metadisziplinärer Zugang<sup>5</sup>, der in vielen Fächern eigens anzutreffen ist: in der Sozialgeografie ebenso wie in der Soziologie, in der Geschichte wie in den Kunst- oder Sprachwissenschaften, auch im Feld der Architektur ist er zu finden.

Rolf Lindner bezeichnet die Cultural Studies als das erste postmoderne Wissen-

schaftsprojekt, das sich auf der Höhe seiner Zeit befindet<sup>6</sup>. Es lohnt sich, dieser kühn anmutenden Behauptung zu vertrauen und einen näheren Blick auf das Ethos der Cultural Studies zu werfen.

Der Begriff selbst muss differenziert werden. Zum einen sind die Cultural Studies das englischsprachige Äquivalent für den in die 1920er Jahre und massgeblich auf Aby Warburg zurückreichenden Terminus Kulturwissenschaften. Er wird heute gerne als Sammelbegriff im Plural für die herkömmlichen geisteswissenschaftlichen Fächer verwendet. In der Regel sind dies die „Verwalter eines glanzvollen Erbes“ der klassischen Hochkultur wie Kunst, Musik, Literatur und Philosophie: Als solches gerät der Name – wie könnte das ausbleiben – zum wissenschaftspolitischen Schlagwort mit breiter Sinnauslegung und Oberfläche.

Zum andern hat sich Kulturwissenschaft seit den 1960er Jahren als eine interdisziplinäre Disziplin herausgebildet, die auf der in den 1880er Jahren sich konstituierenden und aus den Philologien erwachsenen Volkskunde aufbaut. Diese vertritt einen sogenannten weiten Kulturbegriff, der die Analyse des klassischen Gegenstands der traditionellen Volkskultur anleitet und heute den modernen Gegenstand der Alltagskulturen umgreift. Als empirische Kulturwissenschaft oder Kulturanthropologie vertritt sie einen multiperspektivischen Ansatz, der in der Regel ein konstruktivistischer, diskursanalytischer Ansatz ist und sich je nach ortsspezifischer Ausrichtung eher kulturanthropologisch, kultursemiotisch, kultursoziologisch oder kulturhistorisch gibt. Dekonstruktion und Diskursanalyse sind immer kritische, problemorientierte Ansätze und als solche eine Aufforderung zu Trans-

disziplinarität. In konkreten Forschungssammenhängen bedeutet dies auch, dass ein Thema nicht nur ein Forschungsgegenstand ist, über den Wissen angehäuft wird, sondern dass dieses auch zum Medium wird, zur Sprache, die die Menschen, Institutionen etc. erreichen soll. Ein solcher Ansatz ist auch aus der Kunst und aus der Architektur bekannt. Ein Thema wie „Baustelle“ als kulturwissenschaftliches Projekt veranschaulicht dies. Es illustriert nicht nur thematisch breit den Topos Baustelle in seinen vielfältigen gesellschaftlichen Erscheinungsformen und Funktionen<sup>8</sup>, sondern holt den städtischen Kontext herein und verdichtet „Baustelle“ zu einem Motiv. Als Motiv wiederum ist sie in die städtische Öffentlichkeit rückführbar: zum Beispiel, wenn Baustelle und Bauwagen oder hier positionierte Kunstobjekte als Ort und Medium eingesetzt werden, wo Trauerarbeit um den Abriss einer Wohnsiedlung geleistet wird oder AnwohnerInnen auf neue Bauprojekte vorbereitet werden.

Die empirisch arbeitende Kulturwissenschaft als Disziplin Kulturanthropologie<sup>9</sup>, so wie sie sich speziell im deutschsprachigen Raum entwickelt hat, arbeitet transdisziplinär, während die Cultural Studies britischer Provenienz sich als „disziplinlose“ Disziplin, als gegendisziplinär verstehen und transnational orientiert sind<sup>10</sup>. Lawrence Grossberg, einer ihrer Basistheoretiker, hat einmal gesagt, Cultural Studies seien nicht interdisziplinär, sondern fundamental anti-disziplinär<sup>11</sup>.

Cultural Studies sind darum nicht einfach ein theoretisches Gebäude, sondern sie verstehen sich vor allem als ein intellektuelles Projekt, ein „open-ended“ intellectual project“ mit politischem Anspruch<sup>12</sup>. Sie



sind nicht Kanonumschreibung, sondern etwas perspektivisch zu entwickelndes. Dabei fühlen sie sich interpretativen und kritischen Methodologien verpflichtet. Sie setzen mit einem an Komplexität orientierten Zugang an Fragen, Konflikten und Problemen an, die sich in einem jeweils spezifischen sozialen Kontext stellen. Grossberg spricht von einem radikalem Kontextualismus, der die Cultural Studies zu einer Kontextwissenschaft, „a discipline of contextuality“<sup>93</sup>, machen.

Leitend für die Theorieentwicklung der Cultural Studies, leitend für ihr Wissenschaftsverständnis ist es, dass der Zusammenhang von Wissenschaft und Macht kritisch reflektiert wird. Wissenschaft bzw. Forschung dürfen nicht Selbstzweck sein, sondern sie sind Teil des Bemühens, eine demokratische und gerechte Gesellschaft zu schaffen – ein Vorhaben, das im deutschsprachigen Raum seit der Frankfurter und der Marburger Schule als „kritisch“ bezeichnet wird. Den Cultural Studies geht es um die „Theoretisierung von Politik“ und die „Politisierung von Theorie“<sup>94</sup>; sie sind bestrebt, politisch brauchbares Wissen zu erzeugen.

### Cultural Studies als Dritter Raum

Das Projekt der Cultural Studies auf das Feld der Architektur zu beziehen, bedeutet zunächst ganz simpel, von dem weitergefasst und stets vom Menschen her gedachten Feld: Mensch – Gesellschaft – gebaute Umwelt auszugehen. Zweifellos betreffen Wohnforschung und Wohnungsbau eines dieser Felder, die Gestaltung des öffentlichen Raumes in den Städten ein ande-

res. Beide Gebiete sollen – in der Perspektive der modernen demokratischen Gegenwartsgesellschaft – idealiter im Dienste der Menschen stehen; sie formen die räumlichen Bedingungen des Alltagslebens. Ein drittes Feld, in dem Cultural Studies und Architektur gewinnbringender zusammenkommen können, ist das der Architekturkritik, welche die Gesellschaftlichkeit des Feldes der Architektur annahm und umreist. Sie betrifft beispielsweise eine stadtplanerische Entwurfspraxis, die an den Stadt-Raumnutzungsweisen ansetzt, nämlich an gebaute Räume geknüpfte Strategien, Verortungen und Wahrnehmungsweisen in ihren komplex miteinander verflochtenen gesellschaftlichen Bedingungen.

Resümierend lässt sich festhalten, dass es keine Disziplin namens Cultural Studies gibt. Vielmehr ist darunter eine Orientierung zu begreifen, eine Ausrichtung, die bereits praktizierte Inhalte, Methoden und Handlungsmodelle überspannt. WissenschaftlerInnen, NichtwissenschaftlerInnen und Verbände, die sich dem Projekt der Cultural Studies jenseits disziplinärer Grenzen verbunden fühlen, operieren an der Schnittstelle von Disziplinen, Kulturen, Wissenschaft und Politik. Denn das Projekt der Cultural Studies ist offen genug, um davon leben zu können, in unterschiedlichen und sich wandelnden Kontexten fortgeschrieben, hinterfragt und entwickelt zu werden. Die theoretische Leistung einer Disziplin, sei es Architektur oder Kulturanthropologie, besteht darin, sich auf diese Prozessorientierung und Kontingenz einzulassen.

Die Eignung der Cultural Studies als ein Dritter Raum, als interdisziplinärer Denkraum für Architektur und empirische Kul-

turwissenschaft ergibt sich unter anderem aus der Beobachtung ihrer Ähnlichkeiten bezüglich (1) des phänomenologischen Zugangs zu einem Eigentlichen, zu den Dingen selbst, (2) in ihrer Orientierung an Komplexität und (3) ihrer Kontingenzenorientierung.

Dieser Befund lädt Architektur und Cultural Studies zur gegenseitigen Annäherung ein, um gemeinsam an „Dritten Orten“, im Rahmen von Projekten, Veranstaltungen, Publikationen und anderen Medien zu agieren. Unter dem Dach eines Dritten lässt sich gewinnbringender kooperieren als in der bipolaren Konstellation einer technischen Fakultät mit einer geisteswissenschaftlichen.

Welches Mehrwertversprechen wird mit einer solchen Kooperation gegeben? Der nächstliegende Vorteil liegt in der klaren Positionierung als international erkennbares Label. Dies bedeutet auch Aktualisierung und Akzentuierung, das heißt Erweiterung und nicht Einschränkung von Perspektive, Arbeitsweise und Aktivitätsspektrum. Die an gesellschaftlicher Relevanz orientierte kritische und ebenso wissenschaftliche wie berufspraktische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Mensch, Raum und Stadt führt nahe an die Realitäten heran. So treffen sich beide Disziplincluster in der Mitte der aktuellen Problembereiche des städtischen Raumes. Über eine an der Komplexität der Problemstellungen und Alltagswirklichkeiten orientierte Themenentwicklung verspricht die Arbeit in Analyse, Entwurf und Baupraxis ein höheres Maß an Wirklichkeitsnähe als es die fokussierte Betrachtung von Einzelproblemen zu leisten vermag. Eine explizite Schnittstellen- und Übersetzungsarbeit zwischen NutzerInnen,

Experten, politischen und privaten Trägern, Bau- und EntscheidungsträgerInnen fördert die Kommunikation und die Passgenauigkeit des Ergebnisses. Im Bereich der Nachwuchsbildung schließlich förderte eine Kooperation die Profilierung eines interdisziplinären Kompetenzfeldes sowie die Schuling an Projekte übergreifenden Fragen.

Nach diesem Plädoyer für das vermehrte Zusammendenken von Architektur und Kulturwissenschaft unter dem gemeinsamen Dach der Cultural Studies sei abschließend eine methodische Möglichkeit und ein Denkmodell aufgezeigt, das sowohl im Forschungs- als auch in Praxisprojekten umsetzbar ist.

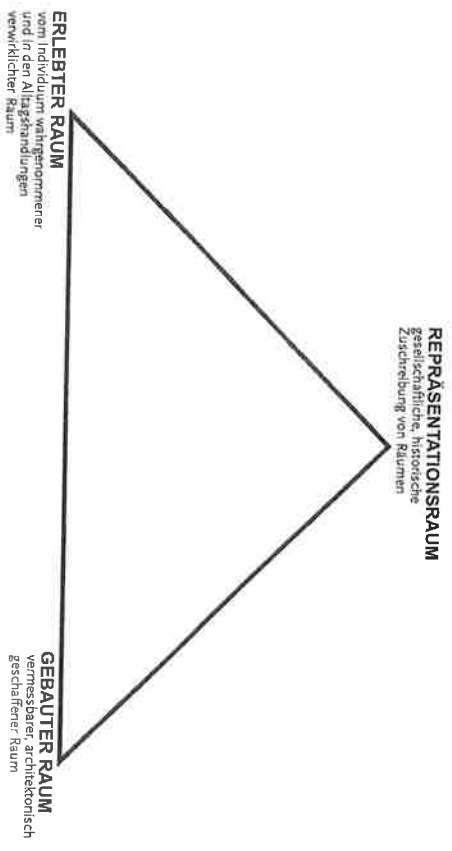
### Die Raum-Triade

Das Erkenntnisinteresse der modernen Wissenschaftsauffassung ist an der Mechanik von Ursachen und Wirkungen oder an der Dialektik von Prozessen orientiert. Die spätmoderne, konstruktivistische Wissenschaftsauffassung nimmt dagegen, in Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Entwicklung, zunehmend Prozesse in den Blick und ist damit zwangsläufig komplexitätsorientiert. Ein angemessener Zugang hierfür ist eine Dreieckigkeit, die aus dem bipolaren Ursache-Wirkungsdenken hinausführt.

Vor dem Hintergrund unterschiedlicher theoretischer Zugänge zum Thema Raum lässt sich ein trialektisches Modell entwickeln, das sich durch seine Operationalisierbarkeit in konkreten Forschungs- und Planungszusammenhängen auszeichnet.

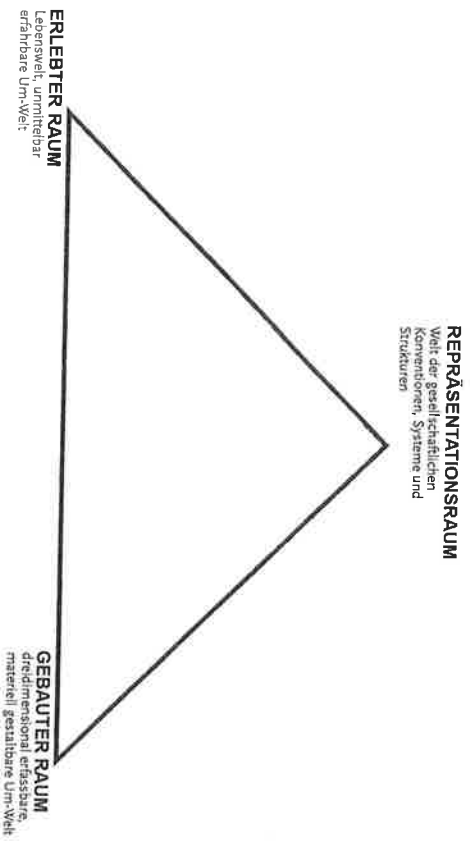
Es handelt sich um eine Raum-Triade, welche die drei unweigerlich aufeinander bezo-

**RAUM TRIADE:  
DIE DREI RAUMASPEKTE SIND DYNAMISCH (TRIALEKTISCH) AUF EINANDER BEZOGEN.**

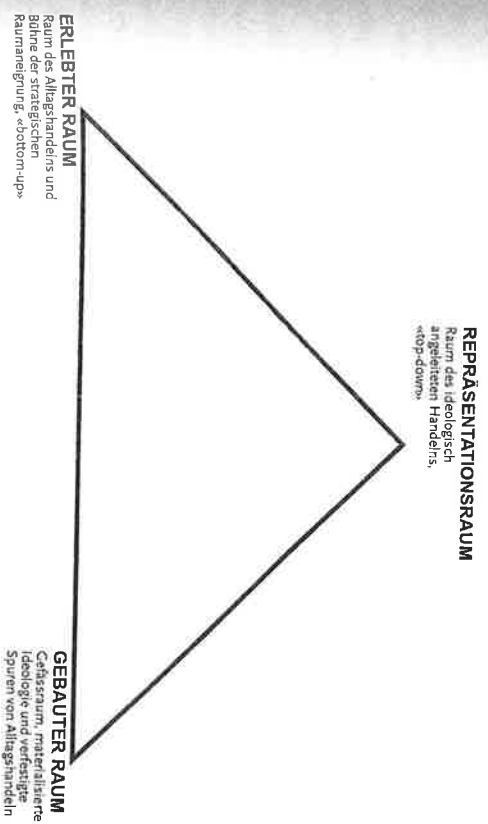


Charles Sanders Peirce, 'Triadic Logic' (1893), in: 'The Essential Peirce Vol. I', 1998, p. 200ff., J. Rolshoven, Raumkulturforschung, in: ZsNYK, II 2003, 189-219.

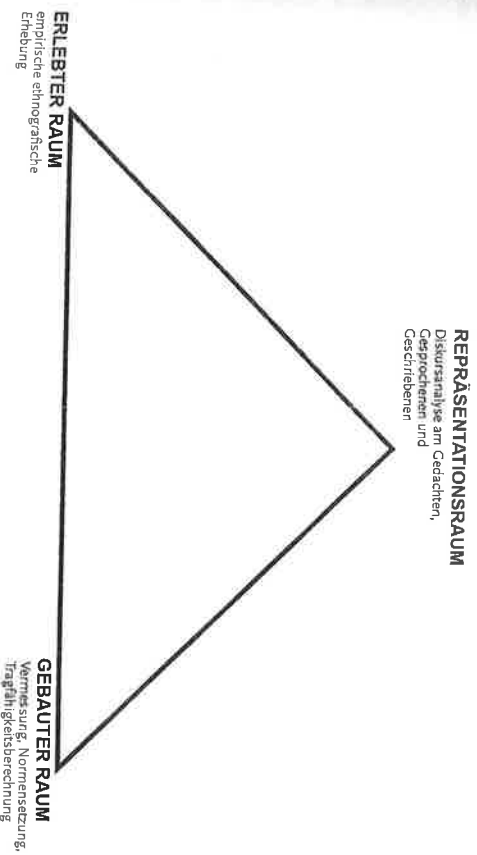
1 Gegenstand



2 Erkenntnisinteresse



3 Handlungsbereich



4 Erschließungsweg

genen und trialektisch interagierenden Größen von Mensch, Gesellschaft und gebauter Umwelt umfasst. Als Modell verbindet sie phänomenologische Ansätze mit strukturalistischem Denken. Der Form und Funktion nach lehnt sich die Raum-Triade an das semiotische Dreieck an, das der Philosoph Charles Sanders Peirce zu Beginn des 20. Jahrhunderts konzipiert hatte<sup>5</sup>. Sie entwickelt den Peirceschen Gedanken zu einem Modell, das sich in immer neuen Forschungszusammenhängen durchdenken lässt.

Inhaltlich knüpft die Raum-Triade an Teile des dreigestaltigen Raumkonzeptes an, das der französische Philosoph Henri Lefebvre in Anlehnung an Maurice Merleau-Ponty entworfen hatte<sup>6</sup>. In den konkreten Raumdefinitionen folgte es jedoch vielmehr, wie an anderer Stelle erläutert<sup>7</sup>, auf den phänomenologischen Raumdefinitionen von Merleau-Ponty, Maurice Halbwachs, Otto Bollnow und anderen.

Die „Raum-Triade“ zeigt Mensch, Gesellschaft und gebauten Raum in dynamischer Interaktion. Sie illustriert Interaktion und Interdependenz des (I) individuell gelebten Raumes, (II) des diskursiv wahrgenommenen Raumes der gesellschaftlichen Repräsentationen und (III) des gebauten Raumes. Die Raum-Triade versteht sich damit als ein heuristisches Modell, das handelnde Menschen in Stadtraum, Geschichte und Gesellschaft sowie die gebaute Umwelt zusammen von Raumfassungen und dient als Vorlage für eine komplexitätsorientierte Arbeitsweise.

(I) Der gelebte Raum<sup>8</sup> wird vom Individuum wahrgenommen und in den Alltagshandlungen verwickelt. Im Interesse der Erkenntnis der Auseinandersetzung mit

dieser Raumebene steht die unmittelbar erfahrbare Um-Welt, die Lebenswelt. Als Handlungsbereich wird der bewusst erlebte und meist unbewusst gelebte Raum als Raum des Alltagshandelns und Bühne der strategischen Raumaneignung bezeichnet. Die Erschließung erfolgt „bottom-up“ über empirische, soziografische und ethnografische Erhebungen.

(II) Der Raum der Gesellschaft ist als Raum gesellschaftlicher Repräsentationen<sup>9</sup> fassbar. Ihn sind gesellschaftliche, historische Zuschreibungen inhärent, welche wiederum rückwirken auf zukünftige Bedeutungen von Raum. Diese städtischen Raumbedeutungen lassen sich mit Rolf Lindner als Imaginarium und Textur einer Stadt beschreiben sowie mit Michel Foucault als diskursiver Raum der Stadt<sup>10</sup>. Das Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Welt der gesellschaftlichen Konventionen, Systeme und Strukturen. Als Handlungsbereich ist er der Raum des ideologischen angeleiteten Handelns („top-down“). Der Repräsentationsraum wird über diskursanalytische Verfahren am Gedanken, Gesprochenen und Geschriebenen erschlossen.

(III) Der gebaute Raum schließlich ist Medium und Bildfläche des Sozialraumes und meint den vernessbaren, architektonisch geschaffenen Raum. Die vierdimensional erfassbare, materiell gestaltbare und wandelbare Um-Welt ist Gegenstand des Erkenntnisinteresses. Im Handlungsbereich befinden sich Gefäßraum und -zeit, materialisierte Ideologie und verfestigte Spuren von Alltagshandeln. Als Wege der Erschließung dienen Vermessung, Normensetzung und Tragfähigkeitsberechnungen.

In der Umsetzung von Prozessen wie Forschung, Planung oder Entwurfsprozess

kann der Rekurs auf ein solches triadisches Schema bedeuten, dass Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften, den Kultur- wie Naturwissenschaften, der Geschichtswissenschaft, Philosophie, Ökonomie und der Architektur synergetisch genutzt werden, um den zur Debatte stehenden Gegenstand, das Projekt in seiner (I) lebensweltlichen, (II) gesellschaftlichen und (III) baulichen Relevanz angemessen zu erfassen. Der besondere Anspruch der Cultural Studies besteht darin, der Verflechtung dieser drei Bedeutungs- und Bedeutungsfelder – ihrer Trialektik – Rechnung zu tragen und mit der Gewinnung von kritischem und nützlichem Wissen zur Verbesserung bestehender Verhältnisse beizutragen.

Diese Raumtriade bezieht sich direkt auf Vernetzungs-, Vermittlungs-, Öffentlichkeits- und Umsetzungsarbeit mit dem Ziel

der Anlass bezogenen Wissensvernetzung und -vermittlung. Im Sinne der Cultural Studies wird angestrebt, die gesellschaftlichen Akteure themenbezogen zu konzentrieren. Im Sinne einer an Komplexität orientierten Multiperspektivik stammen sie zum einen aus (I) individuellen nutzungsorientierten Zusammenhängen, zum anderen aus (II) gesellschaftlich relevanten, in der Regel institutionellen Zusammenhängen sowie zum dritten aus (III) den Bereichen der Raumkonzeption sowie der Raumplanung.

Die Raumtriade eignet sich als ein Denkbaustein, an dem weitere Kontextualisierungen ansetzen müssen. Sie unterstützt komplexes Denken, das die kulturellen und ökonomischen Gegeben- und Bedingungen der urbanisierten Alltagswirklichkeiten in der Gegenwart erfassen hilft.

## Anmerkungen

- 1 Sascha Roelster: Cultural Studies in Architecture. Eine Einführung. In: Transit. Treibkräfte der Architekturentwicklung 15, Bd. 1, 6 (2009), S. 56–63, hier S. 59. Rainer Eloff geht sogar noch weiter in seiner Diagnose, wenn er sagt: „Cultural Studies und Architektur sind (beide, jR) wie zwei riesige Staubsauger, die einander gegenüber stehen.“
- 2 Vgl. Rainer Wirtler: Ethnographie, Interpretation und Kritik. Aspekte der Methodologie der Cultural Studies. In: Udo Götlich et al. (Hg.): Die Werkzeugkiste der Cultural Studies. Bielefeld 2001, S. 43–62, hier S. 47.
- 3 Zwei konkrete Beispiele von Facharbeiten, die dieses Bricolage-Prinzip repräsentieren sind in der Architektur: Bernhard Gilli, Christoph Wesmayer: Schwernwand. Überleben im Zwischenraum, Hafenviertel Linz. Graz-Linz 2010 (ms. Publikation geplant), sowie in der empirischen Kulturwissenschaft Johanna Rolshoven: Provenancebild mit Lavendel. Bremen 1991.
- 4 Vgl. einen Text, der dieses Ziel luzide nachzeichnet: Katharina Eisch-Angus: Racing the Void. Angewandte Kurzzeit-Ethnographie in einer britischen Public School. In: Dies., Marion Härmn (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse. Tübingen 2001, S. 272–305.
- 5 Da Kultur zu jenen Phänomenen zählt, „die quer zur fachwissenschaftlichen Spezialisierung stehen und die einem nicht den Gefallen tun, sich als Probleme für disziplinäre Spezialisten zu definieren, ist eine Diskrepanz entstanden zwischen der Entwicklung der kulturellen Probleme, die es zu untersuchen gilt, und der traditionellen Verfassung und Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen“. Vgl. Ansgar und Vera Nünning: Kulturwissenschaften. Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskurszusammenhang. In: Dies. (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart 2003, S. 1–18, hier S. 3.
- 6 Rolf Lindner: Die Stunde der Cultural Studies. Wien 2000, S. 10.

- 7 Clemens Albrecht: Starke und schwache Wechselwirkung. Zur Genese der Nachkriegs-Kulturwissenschaften im internationalen Vergleich. In: Richard R. Faber, Friedrich Hager (Hg.): Rückkehr der Religion oder säkulare Kultur? Kultur- und Religionssoziologie heute. Würzburg 2008, S. 73–89, hier S. 78.
- 8 Vgl. Marie Claser (Hg.): Baustelle. Metamorphosen in der Stadt. Zürich 2008.
- 9 Das unter der Leitung von Hermann Bausinger in Tübingen reformierte Fachinstitut heisst seit den 1970er Jahren „Ludwig-Uhland-Institut für empirische Kulturwissenschaft“ (EKW). Ingeborg Weber-Kellermann und Friedrich Foltin haben in Marburg hervorhebend aus dem Institut für Mitteleuropäische Volksforschung mit dem Institut für Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaft eine genderorientierte, kulturanalytisch und medienwissenschaftlich arbeitende Schule hervor gebracht. Hier kriüpfte der Tübingener Bausinger-Schüler Martin Schärfe seit Mitte der 1980er mit kultur- und psychoanalytischen Ansätzen weiterentwickelnd an. Vgl. Ders.: Menschenwerk, Erkundungen über Kultur. Köln u. a. 2002.
- 10 Zur Geschichte der CS vgl. R. Lindner: Die Stunde der Cultural Studies (wie Anm. 6); vgl. auch Ders., Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde II (2003), S. 179–188.
- 11 Gary Nelson, Paula Treichler, Lawrence Grossberg: Cultural Studies: An Introduction. In: Dies. (Hg.): Cultural Studies. New York, London 1992, S. 1–16, hier S. 1, 4.
- 12 Vgl. Stuart Hall: Cultural Studies. In: ebd. S. 277–294, hier 278.
- 13 Lawrence Grossberg: Was sind Cultural Studies? In: Karl H. Hörmig, Rainer Winter (Hg.): Widerpenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung. Frankfurt am Main 1999, S. 43–83, hier S. 58.
- 14 Lawrence Grossberg: Cultural Studies: Was besagt ein Name? In: IKUS Lectures 3/17–18, Wien 1994, S. 11–49, hier S. 12.
- 15 Charles Sanders Peirce: Trichotomic (1888). In: The Essential Peirce, vol. I, 1998, S. 280ff.
- 16 Erkenntnisziel der Lefebvreschen Raumverständnisses ist nicht die akteurszentrierte Kulturanalyse, sondern die marxistisch geprägte Analyse des von ökonomischen Ungleichheit durchzogenen gesellschaftlichen Raumes („l'espace social“). Vgl. Henri Lefebvre: La production de l'espace. Paris 2000 [1974].
- 17 Vgl. Johanna Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde II (2003), S. 189–213.
- 18 Diese Terminologie und Raumkonzeption unterscheidet sich im Begriffsverständnis grundsätzlich vom Lefebvreschen Modell; vgl. Lefebvres erster Raum, den er als „l'espace perçu“ bezeichnet (in der engl. Übers.: „spatial practice“, „space perceived“). Vgl. H. Lefebvre: La production de l'espace (wie Anm. 16), S. 48ff; siehe auch Ders.: The production of space. Oxford 1991.
- 19 Vgl. Lefebvres zweiter Raum, den er als „l'espace conçu“ bezeichnet (in der engl. Übers.: „representation of space“ und „spaces of representation“) sowie Lefebvres dritter Raum, den er als „l'espace vécu“ bezeichnet (in der engl. Übers.: „representational space“), vgl. ebd.
- 20 Rolf Lindner: Die kulturelle Textur der Stadt. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 104 (2008), S. 137–147; Ders.: Textur, imaginative, Habitus – Schlüsselbegriffe der kulturanalytischen Stadtforschung. In: Helmuth Berking, Maritza Löw (Hg.): Die Eigenlogik der Städte. Frankfurt am Main, New York 2008, S. 83–94; Michel Foucault: Die Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1988.

Klara Löffler

## Plurale tantum

### Vorschläge zu einer ethnografischen Baukulturenforschung

Die Arbeit am Bauplan gleicht derjenigen wissenschaftlicher Empirie: Einmal gezeichnet ist der Bauplan keineswegs fixer Ausgangspunkt, sondern wie in einem Forschungsplan wird permanent an Detailfragen, auch an den Korrekturen der Baupläne gearbeitet. Was ich vorstellen werde, sind Skizzen zu einer Baukulturenforschung aus ethnografischer Perspektive, Skizzen, die sich ohne Zweifel ergänzen und präzisieren lassen.

Bauen verstehe ich prozessual, nicht nur das fertige Bauwerk, sondern vor allem auch das komplexe Geschehen hinter, vor, aber auch nach dem Bauen, das Bauen als Handlungs- und Verhandlungsraum, als Raum von Praktiken und Routinen interessieren mich. Damit bewege ich mich in einem dicht bearbeiteten Forschungsfeld: alle Sparten der Architektur, insbesondere der Architekturtheorie, der historischen und kunsthistorischen Bauforschung, der Cultural Studies angloamerikanischer Provenienz, der Architektursociologie, der volkskundlich-ethnologischen Haus- und Bauforschung sind daran beteiligt. Die Beziehungen allerdings zwischen den Disziplinen dieser Forschungslandschaft sind bestenfalls als lose zu bezeichnen. Auch wenn die theoretischen

Grundlinien zur Raumorientierung bisweilen fast identisch sind – Referenzen an Gaston Bachelard und Martin Heidegger sind einschlägig – bleiben die einzelnen Disziplinen nach wie vor deutlich bestimmten Traditionslinien und herkömmlichen Zuständigkeiten verhaftet. Ein Architekturtheoretiker wie Achim Hahn, der Wohnen und Bauen als prozessuales Geschehen zwischen unterschiedlichsten Gruppen verstanden wissen will<sup>1</sup>, konzentriert sich letztlich wieder auf die Position des Architekten. Der um die kulturwissenschaftliche Perspektive erweiterte Architekturbegriff, wie er von Susanne Hauser, Christa Kamleitner und Roland Meyer formuliert wird<sup>2</sup>, findet keine Entsprechung in der Erweiterung der Forschungsfelder der Architekturtheorie: auf der Agenda stehen das Entwerfen und das Planen durch Architekten und die Stadt, zumeist die Großstadt. Ähnliches lässt sich für die Architektursociologie sagen, wie sie in der Arbeitsgemeinschaft Architektursoziologie etwa durch Bernhard Schäfers<sup>3</sup>, Joachim Fischer<sup>4</sup> und Heike Delitz<sup>5</sup> vertreten wird. Heike Delitz schlägt in einer aktuellen Einführung in das Fach vor, den Gegenstand der soziologischen Betrachtung auf das Gebaute zu erweitern, auch die Häuser der „nicht modernen und

CULTURAL ANTHROPOLOGY MEETS ARCHITECTURE  
Herausgegeben von Johanna Rolshoven und Manfred Omahna  
Band 1

# Reziproke Räume

## Texte zu Kulturanthropologie und Architektur

Herausgeber der Reihe:

Johanna Rolshoven, Manfred Omahna, Klara Löffler, Regina Bittner

Subventionsgeber:

Karl-Franzens-Universität Graz

Das Land Steiermark. Referat für Wissenschaft und Forschung

Alfred Schachner Gedächtnis Fonds

Kooperationspartner:

Technische Universität Graz

International Association for Cultural Studies in Architecture  
([www.iacsa.eu](http://www.iacsa.eu))

Forum Kulturanthropologie und Architektur ([www.promise-culture.at](http://www.promise-culture.at))

### *Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 Jonas Verlag  
für Kunst und Literatur GmbH  
Weidenhäuser Str. 88  
D-35037 Marburg  
[www.jonas-verlag.de](http://www.jonas-verlag.de)

Satz und Layout: Kathrin Brönse

Druck: Beltz Bad Langensalza

ISBN 978-3-89445-486-9

Jonas





## Inhalt

Dieses Buch ist dem Andenken an die  
Grazer Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Katschnig-Fasch (1947–2012) gewidmet.

Manfred Omahna und Johanna Rolshoven	Einleitung . . . . .	7
Klara Löffler	What about Cultural Studies in Architecture? . . . . .	14
Manfred Omahna	Plurale Tatum – Vorschläge zu einer Ethno- grafischen Baukulturforschung . . . . .	25
Alexa Färber	Kulturanthropologie und Architektur. Episteme temporärer Begegnungen . . . . .	40
Anke Rees	Anthropologie der Stadt und / oder Akteur- netzwerkforschung? Zur Greifbarkeit der Stadt und ihrer kulturwissenschaftlichen Erforschbarkeit . . . . .	50
Regina Bittner	Widerspenstige Gebäude. Eine Atmosphären- Netzwerk-Theorie . . . . .	65
Elisabeth Katschnig-Fasch	Dichte Städte wirken Wunder . . . . .	82
Anselm Wagner	Wirklichkeit vor Utopie. Begegnung im gelebten Raum . . . . .	91
Stefan Rettich	Kann Architektur neoliberal sein? . . . . .	98
Judith Laister und Michael Hieslmair	The Non-Creative-Class . . . . .	116
Justin Winkler	Treffpunkt BELLEVUE. Kontaktzonen zwischen Kunst, Architektur und Kulturanthropologie . . . . .	128
Literatur	Prolegomena zu einer Ethnografie der Architekturlehre . . . . .	147
Kurzbiografien der Autorinnen / Autoren		153
		159